Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **4 (1948)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Mai 1948 — 32. Jahrgang der „Mitteilungen" — 4. Jahrg. Nr. 5

Weiteres aus Gotthelf

Damen von dieser Sorte sind die interessantesten, bildendsten Persönlichkeiten, ganz besonders in Beziehung auf feinen Ton und Takt . . . Voll Schellen sind sie, Capricen nennt man sie auf welsch oder l'humeur, Wunderliche oder Teufelsüchtige auf deutsch.

(Der Oberamtmann und der Amtsrichter)

Stüdeli mußte also von den Dörfern herauf auf die Höfe und trug das Bewußtsein in sich, es sei eine Art von Mißheirat, weil man in den Dörfern gebildeter sei, den Komment des Lebens viel besser kenne als da oben in der Wildnis. Es hatte eine Sekundarschule besucht, konnte französisch schreiben, das heißt französische Buchstaben machen, sagte „Merci bien!", hatte eine Arbeitsschule besucht, konnte Pantoffel sticken und Hosenträger. (Der Besuch)

„He ja", sagte Mädi, „es ist si hützutag gar nüt meh z'verwungere; . . . wo die alte Wyber alle Märite nachfahre und so in alle Lumpebädlene umehocke, da cha me denke, wies e Ustrag näh muß und was die für e Regelion hey." (Anne Bäbi Jowäger)

(Jakobli zum Knecht Sami:) „Sami, ich möchte dir etwas sagen, . . . ich durfte es niemand sagen, aber dir will ich es offinieren."*

„Aberbo (apropos)", sagte der Statthalter. (Anne Bäbi Jowäger)

„Abrobo", sagte der Wagner. (Der Geldstag)

* offinieren = offenbaren, nach dem Muster von offerieren, das laut Idiotikon in Unterwalden und Zürich neben der gewöhnlichen und ursprünglichen Bedeutung „anbieten" (von offrir) ebenfalls „offenbaren, zu wissen tun" bedeutet.